

6. Aus der deutschen Mythologie.

69. Götter und Göttinnen der alten Deutschen.

J. W. Wolf.

Die deutsche Götterlehre. Göttingen und Leipzig 1852. S. 1.

Das höchste, allwaltende Wesen heist in allen deutschen Zungen Gott. Fest und sicher steht der Name da, wie das Dasein des durch ihn Bezeichneten; er hat daher eben so wenig je den Artikel bei sich, als alle anderen Namen, welche wir dem Herrn des Himmels und der Erde, dem Allgegenwärtigen beilegen. Eine heilige Scheu vor dem erhabensten aller Wesen war unserm Alterthum eigen. Wie der Jude den Namen Jehovahs nie ausspricht, aus Furcht, ihn zu entweihen, so mied auch unser Heidenthum schon, die Namen seiner Götter zu oft, oder bei nicht feierlicher Gelegenheit zu nennen, und suchte statt dessen bezeichnende Umschreibungen auf. Diese fromme Scheu waltet noch in dem Volke, welches in Flüchen und Ausrufungen stets eine Veränderung mit dem heiligen Namen vornimmt. Sie beruhte auf der innigsten Verbindung, dem lebendigsten Gefühl der Nähe und der herzlichsten Liebe zur Gottheit, und darin war das Alterthum den meisten von uns so weit voraus, dass wir Christen oft vor jenen Heiden billig erröthen sollten. Die mannigfaltigen hierher gehörigen schönen Formeln unseres Mittelalters reichen, nämlich ohne jeden Zweifel weit in die heidnische Zeit hinauf; sie finden sich wie von selbst da, wo jene Gefühle, in denen sie gründen, noch in voller Frische vorhanden sind. Welche innige Frömmigkeit spricht z. B. aus dem Grusse, womit man den Ankommenden empfing: „Sei Gott und mir willkommen!“ „Du sollst herzlich willkommen sein dem reichen Gott und mir!“ — die sich in dem oberdeutschen „Gottwillkommen!“ noch erhielten. Den gleichen schönen Wunsch gab man dem Scheidenden als letzten Gruss mit: „Gott geleite — segne — behüte dich!“ „Gott befohlen!“ Fester konnte man das Wissen einer Sache nicht versichern, als indem man betheuerte: „Das weiß Gott und ich!“ — bitterer konnte man nicht klagen, als indem man Gott und den Menschen klagte. Was niemand weiß, das weiß Gott. So heist es im Nibelungenlied: „Den Schatz weiß nun niemand als Gott und ich.“ Was niemand hört, das hört er; darum heist es im Eckenlied: „Hier hört uns niemand als Gott und die Waldvöglein“. Bei aller Erhabenheit der Auffassung der Gottheit, welche aus diesen Zügen spricht, war die Gottheit der Heiden jedoch nicht von Ewigkeit und für die